

# Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode.

Donnerstag, den 13. Jänner 1820.

6

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen vierzeig. um 15 fl., halbj. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. und ohne Kupfer vierzeig. um 7 fl., halbj. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. im Bureau dieser Zeitschrift (Kohlmarkt Nr. 268) und bey H. Strauß am Petersplatz; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb- und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Tendler und Comp. wieh diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

## Elisens Bemerkungen über die elegante Welt.

(Schluß.)

Höchst angenehm war mir die sichtbare Achtung, mit welcher man die Dame behandelte, und weil ich an ihrem Äußeren wenig Ausgezeichnetes fand, suchte ich die anziehende Kraft in den Wirkungen eines überwiegenden Geistes, und freuete mich der allgemeinen Anerkennung. Um nähere Auskunft zu erlangen, faßte ich Muth, und fragte einen freundlichen alten Herrn, welcher kurz vorher den leer gewordenen Stuhl meiner Nachbarinn in Besitz genommen, um den Nahmen der gefeyerten Dame.

„Es ist die Frau v. N \* \* \* „ erwiederte der alte Herr. „Sie scheinen hier fremd zu seyn, liebes Kind, sonst würden Sie diese ausgezeichnete Frau kennen. Sie besitzt ein musikalisches Talent, dessen sich wenig Künstlerinnen rühmen können, und von Liebhaberinnen zählt unsere Hauptstadt kaum noch Eine oder Zwey, welche ihr hierin gleichen.“

J. H. Wie erfreulich ist es, und wie aneifernd für junge Talente, zu sehen, wie man Ausbildung dieser Art zu schätzen weiß. Wahrscheinlich ist es nicht nur diese Kunst, welcher so allgemein gehuldigt wird, gewiß widerfährt hier jeder andern dasselbe Recht.

D. a. H. Nicht so ganz, meine Liebe; nicht jedes Talent schimmert gleich diesem, nicht jedes läßt sich gleich diesem zur Unterhaltung für Andere, und zum Steckenpferd für die eigene Eitelkeit gebrauchen, daher wird es größten Theils den Vorzug behaupten. Doch will ich nicht gesagt haben, daß ein hoher Grad von Ausbildung in jeder andern Kunst sich nicht dieselbe Anerkennung verschaffen könne, wenn dem Besitzer nur die Gabe des Imponirens nicht mangelt.

J. H. Wie meinen Sie das? Sollte das wahre Talent, ohne persönliche Rücksichten, nicht überall gleich geschätzt werden? sollte es nicht durch Bescheidenheit —

D. a. H. (lachend) Bescheidenheit? Wahrlich, liebes Kind, hätte ich

nicht an Ihrer Schüchternheit und gänzlichen Unkenntniß der Verhältnisse gemerkt, daß Sie hier neu sind, so würde mich diese Äußerung vollkommen überzeugt haben. Bescheidenheit — Gott bewahre! diese altmodische Dame ist längst aus unseren Zirkeln verbannt; sie hat einem edlen Selbstvertrauen Platz gemacht, und nicht zu berechnen sind die Vortheile, welche aus diesem Tausche erwachsen. Sie zweifeln? Es soll mir nicht schwer werden, den Beweis für meine Behauptung zu liefern. Sehen Sie dort Fräulein P. \* \* \*? Kraft, Anmuth und Vollendung herrscht in ihren Kunstleistungen, wie in jenen der Frau v. N \* \* \*, doch nicht gleiche Anerkennung wird ihnen zu Theil.

J. h. Und woher diese Ungerechtigkeit?

D. a. S. Woher? von Ihrer protégée, der leidigen Bescheidenheit. Sie erlaubt dem Fräulein, nur selten und furchtsam ihr Talent zu entfalten, gestattet ihr nicht, über irgend etwas abzusprechen, nöthigt das gute Kind, jedes Lob erröthend abzulehnen, und Tadel gegen andere wird nur mit möglichster Schonung zugestanden. So tyrannisiert die Bescheidenheit das arme Kind, daher wird sie auch nur bewundert, so lange man sie hört, und das Lob verhält mit ihren Tönen. Nicht so Frau v. N \* \* \*; nicht zufrieden, daß man ihre Kunst preist, so lange sie sie übt, trachtet sie die Huldigung auf ihre Person überzutragen — dauernd soll sie wirken, und wohl bekannt sind ihr die Mittel.

J. h. Ich gestehe, daß ich zu erfahren wünschte —

D. a. S. Worin sie bestehen? Sehen Sie, meine Liebe, diese Wunder wirkt die Anmaßung. Sie macht die Dame so stolz auf ihr Talent, daß sie jedes andere übersteht, jedermann in's Gesicht tadelt, ihr Lob nur sparsam und bedingungsweise ertheilt, in Gesellschaft immer von ihren Produktionen spricht, im Konzert mit vorgebeugtem Leibe auf jeden Ton horcht, um dem Künstler oder Liebhaber, welcher sich eben hören läßt, nach der Hand jede verlorne Note herzuzählen, und ihn mit Cottisen für die gehabte Mühe zu entschädigen. Ist sie selbst der ausübende Theil, so ist sie zugleich der Diktator für den ganzen Abend.

Das Arrangement ist schlecht, Pult und Stuhl stehen am unrichtigen Orte, im Saal ist es zu heiß, die Mitwirkenden sind ihrer unwerth, und die Zuhörer schlecht gewählt. Sie sehen mich befremdet an? Sie wundern sich, daß man durch solches Betragen allgemeine Huldigung erwirbt? doch nur ein halbes Jahr unter uns gelebt und — was gilt die Wette, Sie schieben die langweilige Gouvernante, die Bescheidenheit, in Ihr Dörschen zurück, und nehmen die Grundsätze der Frau v. N \* \* \* an.

„Nimmermehr,“ rief ich hier lebhaft, „Anmaßung bleibt in meinen Augen überall unausstehlich; wie schlecht würde sie aber vollends eine Person kleiden, welche nicht vermöchte, das Unangenehme ihres Betragens durch irgend ein großes Verdienst oder ausgezeichnetes Talent aufzuwiegen?“

„Und warum sollte es nicht?“ erwiderte er lächelnd, „ich sage Ihnen, daß man hier nur für das gilt, wofür man sich mit großem Geschrey gibt. Hat man wirklich Talent, Geist oder Schönheit, so wird es nur durch ein Betragen, wie jenes unserer Frau v. N \* \* \*, aus dem Dunkel gezogen; hat man nichts von alle dem, auch gut — man thut, als hätte man dergleichen, und — es geht eben auch.“

„Und Niemand erkennt das Lächerliche dieses Benehmens?“ fragte ich.

„Viele erkennen es,“ sprach er, „allein, welche Ihres Geschlechts hat sich jemahls von einer ihrer Schwestern belehren lassen? und von uns wird wohl keiner eine reizende Dame über ihre Fehler aufklären, denn wir gewinnen zu viel durch diese Eitelkeit, als daß wir nicht suchen sollten, sie vielmehr auf alle Weise darin zu bestärken. Von Seiten der Mütter und Erzieherinnen gibt es dann auch kein angelegentlicheres Geschäft, als die jungen Mädchen baldmöglichst in die große Welt einzuführen, und ihnen die nöthigen Eigenschaften zu verschaffen, um dort zu glänzen. Daher werden sie den ganzen Tag mit Musik — Tanz — und Sprachmeistern gequält, aber der Unterricht muß so eingerichtet werden, daß er schnell vorrücke; daß man recht bald die neuesten Variationen und Rondo's auf dem Pianoforte spielen, die beliebtesten Arien von Rossini trillern, und den französischen Jargon plappern könne. Von Schriftstellern lehrt man sie wohl auch die Namen der berühmtesten hersagen, und hält das Bedürfniß der eleganten Welt hinlänglich befriedigt, wenn man nur weiß, daß diese Männer geschrieben haben, was und wie sie geschrieben — du lieber Himmel! wer wollte die Zeit gewinnen, so viel zu lesen? Daher geschieht es auch, daß mancher schöne Mund von Klopstock's niedlichem Styl spricht, während ein Paar andere Rosenlippen gegen einen Vertheidiger Wieland's behaupten, sein protegé habe auch gar zu ernst und trocken geschrieben, man ziehe den Goethe vor, der wäre so recht für Damen, süß schmeckend und mitunter auch neckisch!“

„Wie man mit der Literatur verfährt, geht es auch mit Musik und Sprachkenntniß. Wie viele Sonaten und Variationen werden im Laufe eines Jahres durchgespielt, wie viele Arien abgesungen, ohne den mindesten Begriff vom richtigen Auffassen und Wiedergeben des, von dem Verfasser hineingelegten Charakters? Wie manches lebhaftes Gespräch wird in französischer Sprache geführt, das man niederschreiben verlegen wäre, wenn jemand so Unbilliges verlangte?“

„Kurz meine Liebe, bey uns herrscht der Schein! Er blendet uns so sehr, daß wir wahres Verdienst, trifft man es gleich noch hie und da, vom falschen gar nicht mehr zu sondern wissen. Was sollte daher das junge in die Welt tretende Mädchen für das Bessere, Gründlichere stimmen? Das Beyspiel der Mutter nicht, denn die versteht außer dem Spiele wohl nichts gründlich; das Urtheil der eleganten Welt noch minder, denn dort wird echtes, wie unechtes Gold, nur zum Flitter gebraucht. Darf man sich daher wundern, überall nur Oberflächlichkeit zu finden, da man mit ihr den vorgesezten Zweck mit weit geringerer Mühe erreicht?“

„Das Heer der Courmacher thut dann treulich das Seinige, den schwachen Weiberkopf vollends zu verrücken, denn wenn auch vernünftige, gebildete Mädchen diese Geschöpfe zu verachten wissen, so schwindelt doch manchem andern eitlen Wesen vor dem Weihrauch, der, mit vollen Händen auf allen Seiten ausgestreut, auch ihrem Altare dampft.“

Mein guter Alter war beynahе weich geworden, es schien ihn zu kränken, daß er kein besseres Bild aufzustellen vermöge, und eben wollte ich dem Gespräch eine andere Wendung geben, als mir der Zufall durch die Rückkehr meiner vorigen Nachbarinn behülflich war.

Mit großem Aufsehen suchte sie ihren verlassenen Platz, und da sie ihn durch den alten Herrn besetzt fand, rückte sie zu meiner Rechten, indem sie sich mit großer Lebhaftigkeit entschuldigte, mich vorhin so schnell verlassen zu haben. Mit auffallender Artigkeit sprach sie nun mit mir, versicherte, meinen Namen jetzt erst gehört zu haben, erinnerte sich meiner Familie, und freute sich unendlich auf meine nähere Bekanntschaft. Dabey drängte sie mich mit einer ungemeinen Hast beynahe vom Stuhl, um über mich hierüber dem alten Herrn ihre Worte verständlich zu machen, und als er darauf nicht achtete, zog sie ihn mit sichtbarer Bemühung in's Gespräch. Dieses Benehmen schien mir so lächerlich, daß ich mit vieler Mühe einen Ausbruch meiner guten vom Lande mitgebrachten Laune unterdrückte, doch wie ich zufällig der Richtung ihrer Augen folgte, und auf einen mächtigen Stern, auf meines freundlichen Nachbarn Brust traf, wurde mir, ungeachtet meiner ländlichen Unerfahrenheit, die Ursache der so plötzlich entstandenen Neigung zu mir, klar; und ich bedauerte die Arme, welche die Ehre, in eines Bekreuzten Nähe zu sitzen, selbst mit der Gesellschaft eines Landmädchens nicht zu theuer erkauft hielt.

Ihr Vergnügen war jedoch von kurzer Dauer, denn in wenig Augenblicken präsentirte der Herr vom Hause die Karten, und da die Gesellschaft die Wahl hatte, dem Ruf in's Spielzimmer zu folgen, oder hier einem kleinen Konzerte beyzuwohnen, so war bald der ganze Saal bis auf die jungen Leute leer, welche auch das Konzert nur des darauf folgenden Balls wegen anhören wollten.

Da Sie schon mehrere Jahre ferne leben, so ist Ihnen vielleicht die erst seit kurzem eingeführte Mode, Gesellschaft zum Konzert zu bitten, und sie dann mit einem Ball zu überraschen, unbekannt. Man hat den Grundsatz aufgestellt, daß es ökonomischer sey, die Geladenen weniger hoffen zu lassen, als sie finden, weil die Ansprüche dann milder wären; Apollo ist also jetzt Terpsichorens Diener geworden, und wird bloß gebraucht, ihren Triumph zu erhöhen; deswegen will sich auch nicht leicht ein bedeutender Künstler zur Mitwirkung bey solchen Konzerten finden lassen, und sie erheben sich daher selten über die Mittelmäßigkeit.

Das war auch dießmahl der Fall, allein ich zog es doch dem Spiele vor, und da mein alter Herr mich verlassen hatte, die Dame aber zu den Karten mit der Versicherung eilte, man könne ja beydes vereinigen, und im Nebenzimmer jeden Ton hören, wenn man auch am Spieltisch säße, blieb ich abermahls allein in einer Ecke zurück.

Viel könnte ich nun von der Entweihung der schönsten aller Künste sprechen, von der Vernachlässigung, welche ihr edelster Theil, Gefühl im Vortrag, erleidet, um abgeschmackten Künsteleyen Platz zu machen, aber zu viel wurde gegen diesen Mißbrauch von gelehrten, einsichtsvollen Männern, und leider größtentheils ohne Erfolg, mündlich und schriftlich geäußert, als daß ich hoffen dürfte, man würde an meinen Bemerkungen über diesen Gegenstand Geschmack finden.

Das Konzert war zu Ende und das allgemeine Vergnügen darüber war eben nicht schmeichelhaft für die Mitwirkenden, welche doch durch die Wahl der neuesten Erzeugnisse die Zuhörer zu bezaubern gehofft hatten.

Obschon man während der Musikk, die folgenden Tänze arrangirt, ausgemacht, wie man bey'm Souper sitzen wolle, und im Nebenzimmer mit großer Lebhaftigkeit über das Spiel, (nämlich das Kartenspiel) gesprochen hatte, belohnte doch am Schlusse der allgemeine Beyfall die Geduld der Produzirenden. Väter und Mütter traten von den Spieltischen zu ihren Kindern, streichelten die Wangen ihrer Töchter, deren erhöhte Gluth sie dem Kunstleister zuschrieben, während sie doch nur die Folge der wohlgenühten Freyheit war, welche ihnen die Karten verschafft hatten.

So drehen sich die großen Gesellschaften der eleganten Welt, mit wenig Abänderungen, herum. Langweile und Überdruß tödten die sparsamen Überreste des Frohsinns und der Heiterkeit, und von Hunderten, welche versichern, sich himmlisch unterhalten zu haben, haben vielleicht zur Ehre der bessern Natur kaum zehen die Wahrheit gesprochen. Sie zürnen mir wohl, mein Freund, daß ich die Zirkel, in denen Sie sich einst so wohl gefielen, nicht mit andern Augen betrachte? Doch, beruhigen Sie sich, und erkennen Sie die Täuschung, worin Sie lebten. Nicht die großen Gesellschaften liebten Sie; einzelne Menschen, welche Sie unter andern Umständen, in häuslichen Verhältnissen, oder in kleineren gesellschaftlichen Kreisen kennen und sich äßen gelernt, zogen Sie mit in die bunten Säle, in welche sie selbst zuweilen wider Willen gebannt waren. Ihre sonstige freundliche Umgebung fanden Sie dort wieder und übersahen das Lästige, der süßen Gewohnheit wegen. Zu traurig wäre es, fände der vernünftige Mensch nicht eine verwandte Seele, nicht irgend jemand, der ihm den Aufenthalt in jenen glänzenden Gemächern erträglich machte. Daher wollen wir den nicht verdammen, der Vergnügen daran findet, und von jedem glauben, er habe die Ausnahme gefunden. Auch soll der Tadel über den hier herrschenden Ton keineswegs Tadel über die Bewohner dieser Hauptstadt im Allgemeinen seyn.

Es gibt hier gute, edle, sehr gebildete Menschen, allein nicht in jenen Zirkeln sind sie zu finden; trifft man sie auch zuweilen dort, so verbergen sie ihren innern Werth vor der unbedeutenden Mehrzahl, und sind daher schwer zu unterscheiden; im kleinen gewählten Kreise muß man sie suchen, da werden sie ohne Mühe erkannt. Kunst- und Schönheitsinn zeigt sich da in seiner wahren Gestalt, und Greis und Jüngling, Mädchen und Matrone bewegen sich in dem ihnen von der Natur bestimmten Wirkungskreise. Die vernünftige Mutter sieht bey der Erziehung ihrer Tochter auf Gründlichkeit; und fehlt ihr gleich, wenn sie der Meister verläßt, noch die Gabe, die erlernten Gegenstände vor den Augen der Welt auszubreiten, so weiß sie darum nicht minder; eigener Verstand und Urtheilskraft reifet das Erlernte, und etwas später erfreuet sich ihre Umgebung an Gediegenheit und Wahrheit, während die getriebene Frucht nur kurze Zeit befriedigt und gerade in den Jahren, wo man sie zu genießen hofft, an ihrer eigenen Gehaltlosigkeit erstirbt.

Diese kleinen, gewählten Zusammenkünfte werden nur als Erholung von den Geschäften des Tages, nicht als tägliches Bedürfniß gebraucht — gerne übt man seine häuslichen Pflichten, und keine Sorge für unmäßigen Puz raubt die zu ihrer Erfüllung bestimmte Zeit. Jedes Talent entfaltet sich freyer, weil weder Produktionsucht noch Furcht vor Tadel darauf ein-

wirken, selbst eine schöne Gestalt wird als Aufforderung zu vermehrter Lebenswürdigkeit betrachtet, und keine Mutter, wie sie hier zu finden, gestattet ihrer Tochter, diese holde Gabe der Natur als Freybrief für alle Arten von Untugenden zu gebrauchen.

Diese kleinen Zirkel könnten sich wohl auch zu großen ausdehnen, ohne an ihrem Werth zu verlieren, und den früher geschilderten zu gleichen; doch ihre Forderungen sind schwerer zu erfüllen, als jene der glänzenden Gesellschaften; manche Albernheit, welche dort im Schwall untergeht, würde hier bemerkt, jede Oberflächlichkeit, welche dort für bare Münze genommen, würde hier in ihr Nichts verschwinden, daher werden jene Säle immer stark, diese jederzeit nur mäßig gefüllt seyn, es wäre denn, daß der Geist der Veränderlichkeit, welcher die elegante Welt seit Jahren beherrscht, sie endlich auch einmahl vermöchte, sich dem Besseren, und für dießmahl gewiß auch Angenehmeren, zuzuwenden.

### Kunstnachrichten.

Rom den 16. Dezember 1819. Bey dem Tode Carls IV. Königs von Spanien, hat Rom einen ansehnlichen Schatz von Mahlereyen verloren. Der sogenannte Friedensfürst (Principe della Pace) hatte verschiedene von den trefflichsten Arbeiten spanischer Mahler nach Italien mitgebracht, worunter sich einige der besten Arbeiten von Murillo, Morales und Diego Velázquez befanden, zu denen er hier aus manchem ansehnlichen Hause wichtige Werke von den größten italienischen und deutschen Meistern kaufte, und diese Sammlung nachher an den König um einen bestimmten Preis überließ. Diese wurde neulich auf Befehl des jetzt regierenden Königs von Spanien nebst andern Kostbarkeiten von hier nach Madrid abgeschickt. Unter den Gemälden, welche von neueren Künstlern diese Galerie mitzierten, befanden sich zwey Landschaften von unserm bereits rühmlich bekannten Joh. Christian Reinhart aus Bayreuth, welche der König bey ihm bestellen ließ, die mit zu den trefflichsten Produkten gehören, welche der Pinsel dieses verdienstvollen Künstlers hervorgebracht. Beyde sind von gleicher Größe und haben  $8\frac{1}{2}$  römische Palmen in der Länge und  $6\frac{1}{4}$  in der Höhe. Die eine stellt einen heitern Morgen, die andere einen Abend vor. Die Art, mit welcher diese beyden Stücke ausgeführt sind, ist meisterhaft, der Pinselauftrag leicht, und das Colorit hell und kräftig. Reinhart liebt seinen Landschaften den Charakter der Antike beizulegen, und gewöhnlich sie mit Gebäuden im griechischen oder römischen Styl auszustatten; so wie auch die Mittelgründe mit großen Massen, die Ferne aber mit wenigen, doch viel bedeutenden Linien auszufüllen. In zweyen der wichtigsten Theilen für den Landschaftsmahler zeichnet dieser Künstler sich vorzüglich aus, nämlich in genauer Kenntniß von dem Charakteristischen in den verschiedenen Baumarten, wie Pinien, Cypressen, Grüneichen, Platanus und Kastanien, und in einem eben so gründlichen Studium von Pflanzen und Felsen, von welchen er die ausgeführtesten Zeichnungen nach der Natur verfertigt hat. Man darf daher ihn als einen der gelehrtesten Künstler in diesen Theilen betrachten.

Der englische Mahler Cav. Thomas Lawrence, welcher seit einiger Zeit schon sich in Rom aufgehalten, hat nun die Bildnisse von dem gegenwärtig regierenden Papst Pius VII. und von dem Kardinal Consalvi, Staatssekretär, die für den Prinzen-Regenten zu verfertigen er den Auftrag hatte, vollendet, und stehet im Begriffe, von hier nach Paris zu reisen. Er ließ diese Arbeiten, sammt verschiedenen andern bereits von ihm in Berlin und Wien verfertigten Bildnissen, in einigen Zimmern in dem päpstlichen Pallaste auf dem Quirinal öffentlich ausstellen, unter denen das Bildniß von dem heil. Vater, ganze Figur in Lebensgröße, dem Künstler viele Ehre erworben,

indem  
Gesichts  
aufgefa  
sel: Vor  
Werke  
Er hat  
Freunden  
einen  
ter des  
Liebe fü  
Nichts  
daher ist  
und Na  
aus; na  
rüster,  
lich hey  
Hinsicht  
Blücher  
rence hi  
niß des  
so weit  
daß die  
den Vor  
Minister  
auf dem  
Schlöffe  
brauche  
Als  
Aufwa  
sondern  
niß des  
zu verfe

Leo  
aus I  
geschick  
ditate u  
Taufe  
erfreut  
plus ul  
sagen,  
bewegt  
gewöhn  
duktion  
Drahte  
mannig  
hin und  
dieser  
Klinge,  
auf dem  
an das  
Herrn u

indem er nicht nur die Gleichheit im Ganzen nach dem Anscheine, sondern in allen Gesichtszügen den Charakter dieses erhabenen und ehrwürdigen Greises auf's getreueste aufgefaßt und auf der Leinwand wieder gegeben. Man sieht an der Art von dem Pinsel-Vortrage und an dem Ton von dem Kolorit, daß der Cav. Lawrence sich müsse die Werke und die glänzenden Farben-Effekte von Rubens zum Vorbild genommen haben. Er hat daher mit dieser Arbeit sowohl an dem päpstlichen Hofe, als auch unter den Fremden, besonders Engländern, die gegenwärtig sich hier in reicher Anzahl befinden, einen starken Anhang gewonnen, unter denen die Herzoginn von Devonshire, die Tochter des berühmten Mylord Bristols, welche, wie es scheint, von dem Vater her die Liebe für die bildenden Künste und Wissenschaften geerbet, die mächtige Anführerin ist. Nichts desto weniger will die Kritik ihr Recht hier nicht gänzlich einbüßen und spricht daher ihr Urtheil, zwar leise und ohne Geräusch, allein um so mehr mit Gründlichkeit und Nachdruck, durch den Mund einsichtsvoller Kenner und vorurtheilsfreyer Künstler aus; nämlich: daß, obgleich dieser Künstler mit physischer Auffassungskraft ausgerüstet, und als Meister von der Palette in den Gesichtern, dennoch er sich nicht so glücklich beim Darstellen des übrigen Körpers, besonders von den Händen zeige, in welcher Hinsicht die meisten mit seinen Bildnissen, besonders aber mit dem von dem General Blücher unzufrieden sind. Dieser Tadel, der schon seit der Ankunft von dem Cav. Lawrence hier im Umlaufe ging, mag vermuthlich ihn angespornet haben, an dem Bildniß des heiligen Vaters all sein Vermögen aufzubieten, um diesen Mängeln, so weit als in seinen Kräften stehet, auszuweichen, und es läßt sich nicht läugnen, daß dieses Bildniß auch dessen gelungenstes Werk ist. Man sagt, daß der Prinz-Regent den Vorsatz hege, die Bildnisse der Suveräne so wohl als auch der Generale und Minister von jeder Nation, welche in dem letzten Kriege eine bedeutende Rolle, sey dieß auf dem Schlachtfelde oder in dem Cabinet, gespielt, in einem Saale auf einem seiner Schlösser aufstellen zu lassen, wozu er den Pinsel von diesem talentvollen Künstler gebrauche.

Als der Cav. Thomas Lawrence vor seinem Abschied dem heiligen Vater noch seine Aufwartung machte, so hat dieser ihn nicht allein mit besonderer Güte empfangen, sondern zugleich ihm auch noch den Auftrag ertheilt, für ihn eine Kopie von dem Bildniß des Prinzen Regenten, welches dieser Künstler bereits schon in London gemahlt hat, zu verfertigen.

### Gymnastische Vorstellung.

Leopoldstädter Theater den 10. d. Seit kurzem zeigt Herr Franz Bevilacqua aus Italien seine vielfachen Kunstfertigkeiten auf dieser Bühne. Dader außerordentlich geschickte Equilibrist mit ungewöhnlicher Anspruchlosigkeit sich aller empfehlenden Prädikate und Bezeichnungen enthält, so ist es ja wohl erlaubt, ihn durch das Beywort Tausendkünstler auszuzeichnen, um so mehr, als er sich des ungetheilten Beyfalls erfreut, nachdem unlangst drey schnell auf einander folgende Kunstverwandte das non plus ultra physischer Kraft und Gewandtheit erreicht zu haben schienen. Man könnte sagen, Hr. B. vereinige gleichsam in sich die Elemente dieses Kleeblatts; wenigstens bewegt er sich in dem eigenthümlichen Wirkungskreis eines jeden mit Originalität, ungewöhnlicher Ruhe und einer alles Fitterwerk verschmähenden Einfachheit. Seine Produktionen zerfallen in drey Abtheilungen. Zuerst nämlich präsentirt er sich auf dem Drahte, wo er länger als eine halbe Stunde, ohne Gleichgewichtsstange, während mannigfaltiger Übungen der Stärke und des Equilibre's, mit einer Bequemlichkeit hin und her bewegt, wie ein spielendes Kind auf der Diele. Eines der auffallendsten dieser Exercitien ist die mit der Spitze auf einer Gabel im Kreis sich drehende Degenklinge, auf deren Gefäßknopf ein Teller wirbelt, indem der Equilibrist mit einem Fuß auf dem Drahte schwebt. Eine drollige Erscheinung gibt der kleine feste Spiz, der sich an das Querholz eines langen Stockes mit den Vorderpfoten anklammernd von seinem Herrn und Meister auf den Bühnen balancirt wird. Das süßsaure Gesicht dieses vier-

fäßigen Artisten erinnert an den Gefährten und Wanderschafts-Gesellen des größten Humoristen aller jetzt lebenden deutschen Schriftsteller: Jean Pauls „Spizius Hofmann.“ Eben so gemahnt das Spiel mit den Kugeln an den berühmten Indianer, wird jedoch bey weitem nicht in dieser Vollkommenheit ausgeführt.

In der zweyten Abtheilung zeigt der Künstler vorzüglich seine Stärke, wodurch er mit Fug und Recht sich wenigstens den Beynahmen des südlichen Herkulis aneignen könnte, ohne die Prätension zu weit zu treiben.

Den dritten Abschnitt machen die Künste auf dem Schwungseile, unter welchen die grade Stellung auf dem Kopf eine der überraschendsten ist. Zum Schluß überließ Herr B. den Zuschauern unter zwey Kunststücken die Wahl, wovon ein geschmackvoller Kenner in der Höhe das appetitlichste zu erkiesen beliebte, nämlich das sogenannte „Rostbratet,“ das ihm sogleich gewährt wurde, indem der Künstler sich längelangs mit dem Seil im Flug herumdrehte, ungefähr so, wie am Spieße. Die Benennung muß folglich in einem etwas figürlichen Verstande genommen werden. In der letzten Produktion, der Windmühle, wobey er aufrecht stehend einen so blühschnellen Wirbel schlägt, daß man oben und unten nicht mehr unterscheiden kann, zeigte sich der Equilibrist auf dem Gipfel seiner Kunstfertigkeit.

Vorher wurde aufgeführt: Nein. Lustspiel in einem Akt. Die Idee ist etwas wunderlich, aber zart ausgeführt, und die einsylbige Antwort des Mädchens, das nach dem Willen des launenhaften Vaters den wiederkehrenden Anbether auf alle Fragen und Anfragen nur durch Negationen in Erstaunen setzt, bis der Urheber der peinlichen Verlegenheit durch ein erfreuliches Ja ein Ende macht, biethet einige feinkomische Züge dar, die bey der Kürze der einfachen Handlung noch gewinnen. Die Alexandriner sind, einige Anstöße abgerechnet, leicht und natürlich, und der Verfasser, ein hiesiger Autor, verdient Aufmunterung und Schonung.

Mlle. Ennöckls verständige Lösung der schwierigen Aufgabe, in die eintönige Verneinung abwechselnden Ausdruck des Gefühls zu legen, konnte nur ein billigendes Ja gewinnen; da hingegen der monotonen Unbeholfenheit der Mitwirkenden ein lautes und vernehmliches Nein! gebührt.

Hierauf folgte: Band und Halstuch; gangbare Erzeugnisse aus einer Alltagsfabrik, die durch einige grelle Farben dem lustigen Haufen in die Augen stechen. Mlle. Plesche, die unlängst als Gast einen Beweis ihrer mimischen Darstellungsgabe ablegte, gab diesmahl auch eine Probe ihrer Fähigkeit im redenden Ausdruck, und möchte wohl in beyden auf ziemlich gleicher Stufe stehen. Sie zeigte anständige Regsamkeit, wenig Bildungsvermögen, und viel jugendliche Anmuth bey etwas fremdartigen Bewegungen. Doch würde leicht größere Kunstfertigkeit an dieser albernem Rolle scheitern.

## Erklärung des Modenbildes II.

Kleid, (nach Erfindung des Frauentleidermachers G. Rehberg, Spiegelgasse Nro. 1163) von Baumwollsammet, mit Schwanen-Flaumen geziert. Die Chemisette ist von Krepp. Der Hut von Krepp ist mit Straußenfedern geschmückt.

Robe de Velours à la Mathilde, (d'après l'original du tailleur et fleuriste G. Rehberg, Spiegelgasse Nro. 1163) ornée du duvet de eigne, chemisette de Crêpe. Chapeau de Crêpe orné de plumes d'aiguille.

Herausgeber: Joh. Schickh. — Redakteur: J. C. Bernard.

Gedruckt bey Anton Strauß.



iten  
n."  
och  
urch  
us  
die  
err  
ner  
oras  
Beil  
in  
der  
dass  
dem  
un-  
dem  
und  
Ser-  
üge  
ind,  
tor,  
ige  
des  
tes  
gés-  
ffe.  
abe  
und  
eg-  
rtiz  
olle  
'a-  
G.  
née  
pe.  
u-

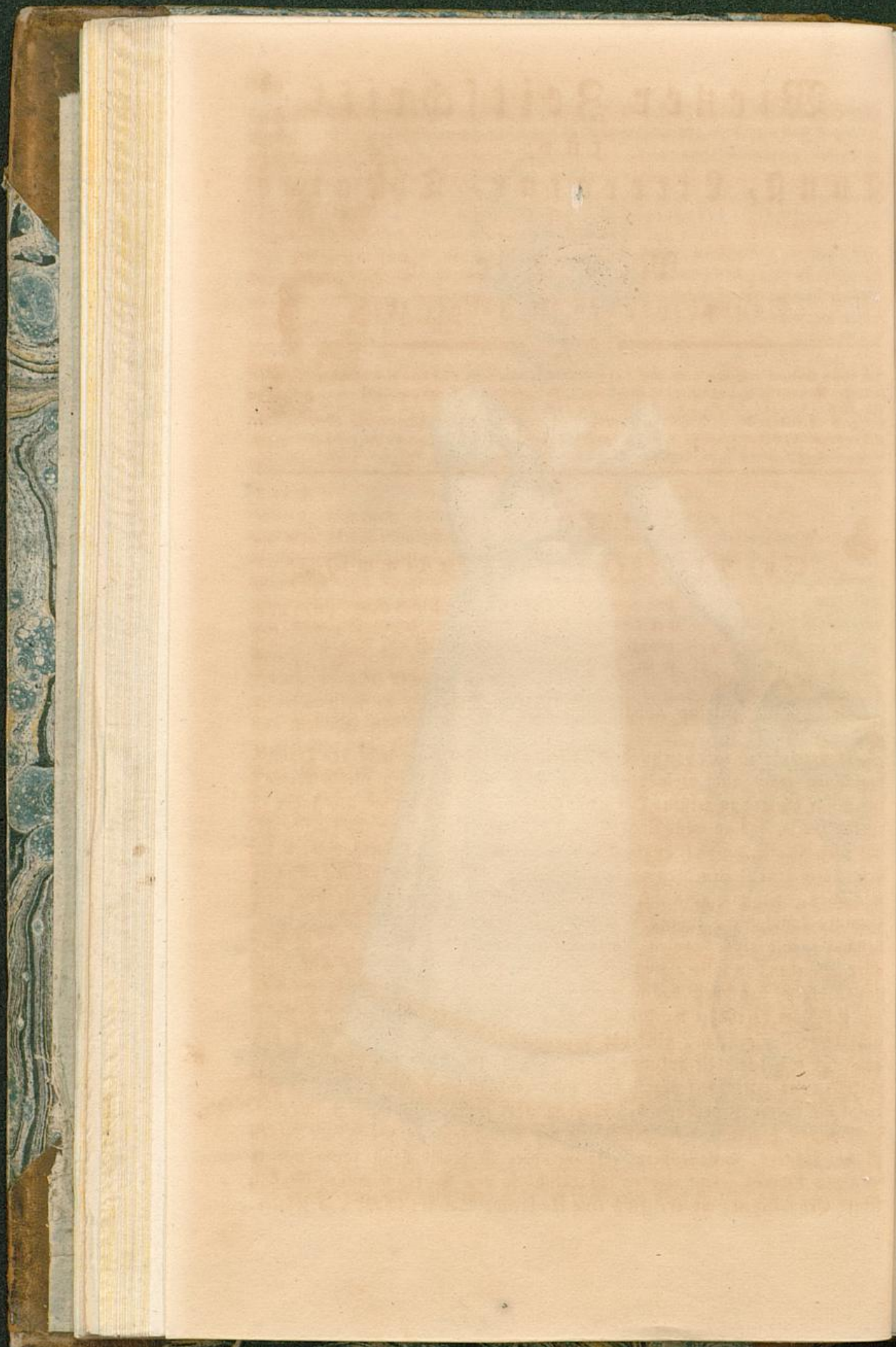


L. A. F. H. d. d.

J. M. S. d. d.

Wiener Moden.

1800.



**R**

Don  
hier  
und  
Zeit  
Post  
Com

**D**

ma  
im  
ein  
So  
Les  
wi  
ein  
bed  
ab  
dav  
um  
ni  
äh  
ein  
ken  
sch  
S  
we  
sei